

Feministin

02/2023

Das Magazin der SPÖ Frauen



Foto: Astrid Knie

Lust auf Gesundheit.

Zu viel Verantwortung.

Der Alltag lastet zu sehr auf Frauen. **Seite 2**

Der große Unterschied.

Gender-Medicine kann mehr. **Seite 3**

In den Fokus.

Die Gynäkologin Mirijam Hall setzt sich für mehr sexuelle und reproduktive Rechte von Frauen ein. Gemeinsam mit anderen kämpft sie dafür, dass Frauengesundheit in den Mittelpunkt rückt. **Seite 4**

Erwartungsdruck.

Weniger Ideologien rund um die Geburt täten uns gut. **Seite 6**

Frauenrechte.

Wofür es sich zu kämpfen lohnt. **Seite 7**



Foto: Astrid Knie

Frauen solidarisiert euch.

Susanne ist 30 Jahre jung und verantwortungsbewusst. Sie hat zwei Kinder, um die sie sich kümmert, Eltern die kurz vor der Pensionierung stehen und deren Besuche bei Ärzt*innen in den letzten Wochen und Monaten immer mehr zunehmen. In ihrem Job als Angestellte eines Handelsunternehmens ist sie gefordert. Je länger der Arbeitstag, desto mehr spürt sie einen unsichtbaren Druck auf ihren Schultern. Dazu kommt ein Karussell an Gedanken, das nie abreißt: „Brauchen die Kinder etwas für den morgigen Schulausflug? Wer kauft die Medizin, von der ihr Vater unlängst gemeint hat, die sollte er nehmen? Wann soll sie den Wochenendeinkauf erledigen, wenn ihr eigener Arbeitstag heute um 20:00 Uhr endet? Ist nicht unlängst ein Zettel am Eingang gehangen, der eine Gas- und Wärmezahlung ankündigt?“

Befreiung vom Druck

Es sind in erster Linie Frauen, die sich im Alltag für eine endlose Reihe an Dingen zuständig fühlen und diesen unsichtbaren Rucksack an Pflichten mit sich herumtragen. Immer häufiger fällt der Begriff des „Mental Load“, der dieses Gefühl der dauernden Überforderung beschreibt. Die Befreiung davon, hat mehr mit Gesundheit zu tun, als es gemeinhin den Anschein hat. Denn wir können noch so viel zu Vorsorgeuntersuchungen rennen, auf unsere Ernährung achten, Bewegung in den Alltag einbauen – wenn die eigenen Bedürfnisse immer erst an letzte Stelle gereiht werden, dann ist das für die Gesundheit nicht gut. Eine Pause machen und einmal gar nichts tun? Ja geht denn das? Gerade Mädchen werden ganz selbstverständlich dazu erzogen, die Erwartungen von anderen zu erfüllen. Ein Umdenken im Erwachsenenalter ist nicht leicht. Kurze Auszeiten am Wochenende, im Sommerurlaub – eingepfercht in wieder neue Verpflichtungen und Aufgaben. Für ein entspanntes Lebensgefühl ist das zu wenig.

Einfach zu viel

„Wieso bekomme ich das nicht hin und die anderen schon?“ In Wahrheit ist genau diese Überforderung im Alltag, die endlos lange Liste an Dingen, die wir Frauen mit uns herumschleppen, Ergebnis einer jahrhundertalten patriarchalen Geschichte, die uns Frauen daran hindern will, für unsere Rechte einzustehen.

Aber wie befreien wir uns von diesem Dauerdruck? Die unzähligen Tipps in Magazinen „Nimm dir ein paar Minuten am Tag für dich selbst“, „Achte auf dich und deine Bedürfnisse“, „Tue etwas, was dir Freude bereitet“, „Sei liebevoll zu dir selbst“ haben auch das Potential, die Leser*innen zu frustrieren. Warum sind sich schon wieder keine paar Minuten für mich selbst ausgegangen? Warum kann ich nicht endlich abschalten?

Zusammenhalt stärkt

Es bleibt die alte Weisheit, dass wir das System verändern müssen, damit es uns allen besser geht. Wenn nach Jahrzehnten des Kampfes für Gleichberechtigung immer noch zwei Drittel der unbezahlten Arbeit auf Frauen lastet, dann kann das kein Zufall sein und dann ist das längst nicht etwas, was man mit ein bisschen Selbstfürsorge im Alltag lösen könnte.

„Wenn Frau will, steht alles still“ diese Botschaft aus dem Schweizer Frauenstreik vor dreißig Jahren ging um die Welt. Große Demonstrationen gab es seither in einigen europäischen Ländern wie in Spanien. Im Juni dieses Jahres gab es einen erneuten Streikaufruf der Schweizerinnen. Landesweit demonstrierten hunderttausende Frauen für ihre Rechte. Vielleicht eine Idee von der wir uns auch hier etwas abschauen könnten?



Foto: Canva



Foto: Astrid Knie

Editorial

Frauengesundheit verdient viel mehr Beachtung. Das beginnt schon bei der medizinischen Forschung, die viel zu lange nur am Mann orientiert war, geht weiter über die Vorsorge und Behandlung, die für jede Frau gut leistbar und zugänglich sein muss, bis hin zum Alltag, der noch immer viel zu viel von den Frauen abverlangt.

Die Arbeit teilen

Wir müssen endlich weg kommen von patriarchalen Ideologien und Rollenmustern. Es ist nicht hinzunehmen, dass Frauen zwei Drittel der unbezahlten Arbeit übernehmen. Das muss sich ändern. Faire Aufteilung der Aufgaben schafft mehr Zeit. Gesundheit und Gleichstellung gehen Hand in Hand.

Frauenrechte

*Wir Sozialdemokrat*innen setzen uns europaweit und international für die Rechte von Frauen ein. Mut machen zukunftsweisende Projekte wie eine europäische Grundrechtecharta ebenso wie die parteiunabhängige Plattform #AusPrinzip. Ein halbes Jahrhundert nach der Fristenregelung ist es Zeit, Frauenrechte gesetzlich zu sichern. Frauen bestimmen selbst über ihren Körper, sie treffen ihre Entscheidungen und nehmen ihre Gesundheit in die Hand. Das ist unser Recht, das uns zusteht.*

Eva-Maria Holzleitner
SPÖ-Frauenvorsitzende

Gender-Medizin: Was wir uns erwarten.

Frauen und Männer sind unterschiedlich, haben bei Krankheiten andere Symptome, Medikamente wirken anders. Das wurde lange Zeit von der medizinischen Forschung ignoriert. Anfang der 90-er Jahre erregte die Studie der Amerikanerin Bernadine Healy Aufsehen, die aufzeigte, dass Frauen nicht wie bis dahin angenommen, seltener Herzinfarkte erleiden als Männer, sondern dass sie nur weniger effizient und offensiv behandelt wurden. Am besten wäre es, führte Healy damals kritisch aus, „Frauen würden sich als Männer verkleiden, um eine gute Behandlung zu bekommen“.

Bahnbrechende Forschung

Seither hat die medizinische Forschung insbesondere bei Herz-, Kreislauferkrankungen große Fortschritte gemacht. So ist mittlerweile bekannt, dass bei Frauen statt der klassischen Brustschmerzen andere Symptome wie plötzliche und starke Übelkeit und Erbrechen, Atemnot, Schmerzen

im Oberbauch und starke Rücken- und Nackenschmerzen Alarmsignale sein können. Es ist eine Erkenntnis, die rechtzeitig erkannt, Leben rettet. Bis in die neunziger Jahre wurden Medikamente beinahe ausschließlich an Männern getestet, erst danach wurde klar, dass sie logischerweise auch an Frauen getestet werden müssen. Davor wurde bei der Dosierung einfach nur das unterschiedliche Körpergewicht herangezogen. Mittlerweile ist klar, dass die Unterschiede viel größer sind.

Fortschritte, die Hoffnung machen

In Österreich gibt es in Sachen Gendermedizin Professuren an den Universitäten in Wien und Innsbruck. Seit 2021 wird das Bundesland Kärnten zur Modellregion für Gender-Medizin entwickelt. Gesundheitsreferentin LRⁱⁿ Beate Prettner und Frauenlandesrätin Sara Schaar konnten renommierte Expertinnen wie Dr.ⁱⁿ Miriam Hufgard-Leitner und Prof.ⁱⁿ Margarethe Hochleitner für die Entwicklung der Modellregion gewinnen. Schwerpunkte sind

unter anderem die Aus- und Weiterbildung für Ärzt*innen und Pfleger*innen, sowie Information und Bewusstseinsarbeit.

Neue Erkenntnisse

Endometriose, eine Erkrankung, die eine von zehn Frauen betrifft, ist die häufigste gutartige Frauenerkrankung. Sie geht mit starken Regelschmerzen einher. Derzeit dauert es rund neun Jahre bis die Erkrankung diagnostiziert wird. Die Ursachen sind bisher unbekannt. Eine Studie, die im „Science Translational Magazine“ veröffentlicht wurde, lässt aufhorchen. Demnach könnten sogenannte „Fusobakterien“ eine Rolle bei Endometriose spielen. Auch wenn noch kein ursächlicher Zusammenhang nachgewiesen werden konnte, machen die Erkenntnisse Hoffnung auf mögliche Therapieansätze. Dringend muss mehr Geld in die Forschung investiert werden. Denn umgekehrt ist es schwer vorstellbar, dass bei einer Erkrankung die vorwiegend Männer betrifft, die Wissenschaft so lange im Dunkeln tappt, oder?



Foto: Astrid Knie

Gemeinsam für die richtige Sache kämpfen.

Gynäkologin Mirijam Hall im Gespräch über sexuelle und reproduktive Gesundheit von Frauen.

Frauen sind die Mehrheit der Bevölkerung. Bekommt Frauengesundheit genug Beachtung?

Nein. Viele Dinge, die für die Gesundheitsversorgung wichtig sind, müssen Frauen aus privater Tasche zahlen. Stichwort Menstruationsprodukte. Aber auch so Dinge wie Milchpulver, wenn sie nicht stillen können, was oft über hundert Euro im Monat ausmacht. Frauengesundheit steht sicher noch nicht im Mittelpunkt und man könnte an einigen Schrauben drehen.

Was wäre das?

Einerseits mehr Geld in frauenrelevante Forschung zu investieren und andererseits einen Schwerpunkt in Finanzierungsfragen setzen. Leistungen, von denen vor allem Frauen profitieren, sollen Priorität bekommen, bei der Krankenkasse und generell bei Ausgaben des Gesundheitswesens.

Frauen haben sich in den letzten Jahrzehnten von vielen Vorurteilen befreit. Sind Frauen heute selbstbestimmt?

Auf individueller Ebene oft ja, auf systemischer Ebene mit ebenso großer Sicherheit nein. Frauen, die im Berufsleben stehen,

merken, dass Selbstbestimmung immer noch nicht einfach ist. Aus meiner beruflichen Praxis kann ich berichten: Ob beim Schwangerschaftsabbruch, oder beim Thema Verhütung, geht es noch immer um einen Kampf um Selbstbestimmung.

Frauen werden in der Gesellschaft immer noch stark über ihre Mutterschaft oder ihre potentielle Mutterschaft definiert. Ändert sich das?

Noch zu wenig. Wenn ich vergleiche wie oft Männer bei Vorstellungsgesprächen darüber ausgefragt werden, ob sie denn jetzt schon Kinder haben oder nicht, dann hat mir das in meinem Freundeskreis noch niemand berichtet. Praktisch alle Frauen in meinem Alter werden das gefragt, obwohl es arbeitsrechtlich gar nicht erlaubt ist.

Sexuelle Gesundheit ist für jede und jeden wichtig. Wird über die Bedürfnisse von Frauen genug geredet. Gibt es immer noch Tabuthemen?

Ja. Allein schon mangelndes Wissen über die Funktion von Körperorganen bei Frauen. Es gibt zB in der EU ein Forschungsprojekt, das sich mit den Abbildungen von weiblichen

Geschlechtsorganen und Schul- und Lehrbüchern auseinandergesetzt hat. Erschreckend wenige waren richtig, auch an medizinischen Universitäten. Die Klitoris kommt entweder gar nicht vor oder ist ein Pünktchen und wird nicht als inneres Organ dargestellt.

Ändert sich das?

Es ändert sich langsam, aber es ist eine enorme Kraftanstrengung für uns alle. Ich merke in den letzten Jahren, dass der Druck von der Gegenseite, von jenen, die das System gerne weiterhin so hätten und die es mit der Selbstbestimmung und der Gleichberechtigung nicht sehr ernst nehmen, deutlich zunimmt.

Was ist wichtig für eine gesunde Sexualität, für selbstbestimmte Lust?

Den eigenen Körper zu kennen und nicht auf irgendwelche Klischees reinzufallen. Sehr viele Frauen entschuldigen sich bei mir, dass sie nicht komplett rasiert sind, wenn sie zur Untersuchung kommen. Das ist etwas, das in den letzten 20 Jahren so entstanden ist, dass Frauen denken nur haarlos ist gut und hygienisch. Wichtig ist auch eine Kultur, die Partnerschaften fördert, wo man offen miteinander ist und mit dem Gegen-

über darüber reden kann, was Lust bereitet und was Lust für einen selbst bedeutet.

Bei Männern wird das Thema Lust breit diskutiert. Bei Frauen noch zu wenig oder?

Es wird zum Beispiel bei Frauen nach dem Wechsel viel zu selten über Sexualität geredet, ob sie zum Beispiel wissen, dass Gleitmittel das Leben deutlich besser machen können. Da gibt es noch einige Tabuthemen, über die wir offener sprechen sollten. Auch mit Männern.

Was wäre ein Thema, das für Frauen nach dem Wechsel interessant ist?

Ich glaube, dass vaginale Trockenheit immer noch ein großes Tabuthema ist. Sie kann einerseits zu vielen Infektionen führen und zu Unlust und Schmerzen beim Sex. Aber auch wie sich Sexualität im Alter verändert, wie sich der Körper verändert. Frauen sind auch nach dem Wechsel so vielen Schönheitsidealen ausgesetzt, von Botox angefangen darüber wie Brüste auszu-sehen haben und manche reden bereits von „Schamlippenkorrektur“ als wäre das etwas Normales. Dieser Trend hat auch in Österreich Fuß gefasst. Da gibt es vieles, über das wir diskutieren sollten.

Gibt es beim Thema Verhütung Dinge, über die wir mehr reden sollten?

Sehr viele Frauen zahlen ihr Leben lang für die Pille oder andere Verhütungsmittel, was da an Geld zusammen kommt, ist eine große Summe. Es gibt auch zu wenig Aufklärung darüber, was es für Verhütungsmittel gibt, wie sie wirken, welche Nebenwirkungen sie haben, was es auch manchmal für erwünschte Nebenwirkungen gibt. Bei Endometriose, einer Erkrankung von der sehr viele Frauen betroffen sind, war es ein langer Kampf, dass die Pille, die in dem Fall zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wird, auch von der Krankenkasse übernommen wird. Das ist ein Wahnsinn.

Gibt es Verhütungsmittel, die zu einer Frau besser oder schlechter passen? Ist es wichtig, dass sich jede ihr individuelles Programm zusammenstellt?

Auf alle Fälle. Erstens gibt es Lebensphasen, wo manche Verhütungsmittel besser passen. Es ist wichtig auch über sexuell übertragbare Erkrankungen nachzudenken. Wenn man ein florierendes Sexleben mit mehreren Partnern oder Partnerinnen hat, dann ist das sicher mehr Thema, als wenn man langfristig in einer Beziehung lebt. Die andere Geschichte ist, dass jeder Körper anders ist, jeder Frauenkörper reagiert auf bestimmte Stoffe anders und jede Frau will auch etwas

anderes. Es gibt viele junge Frauen, die sagen sie wollen keine Hormone nehmen. Das ist manchmal eine sehr begründete Angst, aber manchmal ist es auch wichtig, die Angst vor den Hormonen zu nehmen und zu erklären, warum Hormone nicht immer nur schlecht sind. Das ist tatsächlich eine sehr individuelle Entscheidung, wo es auch eine gute und fundierte Beratung dazu braucht.

Geht bei der Pille für den Mann etwas weiter?

Es gibt immer wieder Studienläufe, aber bis jetzt gibt es meines Wissens noch nichts Vielversprechendes. Das liegt ein wenig daran, dass der Eingriff in die männliche Reproduktionsfähigkeit, dadurch dass Männer keinen Zyklus haben oft damit einhergeht, dass Spermien funktionsunfähig gemacht werden müssen und die Stoffe, die bislang dafür eingesetzt wurden, so starke Nebenwirkungen hatten, dass keine Zulassung möglich war. Man muss aber dazu sagen, dass die ursprünglichen Pillenpräparate die Zulassung heute vermutlich auch nicht mehr so einfach bekommen würden.

Es gibt in Österreich noch kein Recht auf Schwangerschaftsabbruch. Sie unterstützen die Initiative #AusPrinzip, warum?

Das ist für mich ein Grundrecht von Frauen, über den eigenen Körper bestimmen zu können. Ich bin dagegen, einen Gebärzwang zu postulieren. Das ist etwas, was Frauenleben gefährdet. Ich finde es unwürdig, im Jahr 2023 darüber in Österreich immer noch diskutieren zu müssen und dass wir immer noch so viele Bundesländer haben, wo es keine oder praktisch keine Versorgung für Frauen gibt, die die Schwangerschaft aus unterschiedlichsten Gründen nicht fortführen wollen oder können.

Es geht auch darum den Schwangerschaftsabbruch heraus aus dem Strafrechtbuch zu holen und eine Alternative zur Fristenregelung zu schaffen...

Ja, der Schwangerschaftsabbruch hat im Strafrechtbuch nichts zu suchen. Derzeit ist Abtreibung nur straffrei gestellt, das suggeriert immer noch, dass es etwas Ungehöriges ist. Natürlich muss man es wie jede andere medizinische Maßnahme irgendwo regeln. Wie man das dann umsetzt, darüber muss man diskutieren.

Viel mehr Frauen als früher sind berufstätig und wollen auch in ihrer Arbeit erfolgreich sein. Beruf und Familie sind sehr schwer vereinbar. Spüren sie diesen Druck an jungen Frauen oder bei sich selbst?

Ja, auf alle Fälle. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist in diesem Alter eines der wichtigsten Themen. Das merke ich auch an mir selbst. Ich habe einen 18 Monate alten Sohn und arbeite seit November wieder Vollzeit als Ärztin, mit 5 bis 6 Nachtdiensten im Monat. Ich habe das Glück einen Partner zu haben, der Halbe Halbe sehr ernst nimmt und das auch tatsächlich durchzieht. Aber das ist eine Ausnahme von der Regel. Ich rate Frauen, sich gemeinsam politisch auf die Hinterfüße zu stellen, Stichwort Kinderbetreuung, Stichwort gesetzliche Regelung zu geteilter Karenz. Auf der anderen Seite soll man nicht auf Self-Care vergessen. Es ist für die Gesundheit sehr wichtig, auch Zeit für sich selbst einzuplanen. Und wenn es als Termin im Kalender stehen muss, dann ist es so.

Für viele Frauen ist der Kinderwunsch noch fraglich, was halten Sie von Egg-Freezing?

Es ist gut, dass auch an solchen Dingen geforscht wird. Egg-Freezing ist eine Notwendigkeit, wenn es um künstliche Befruchtung geht und eine tolle Möglichkeit wenn eine Frau z.B. ganz jung eine Chemotherapie braucht. Das als große Lösung für die Vereinbarkeitsproblematik zu präsentieren, halte ich aber für eine große Falle. Wir müssen an den Rahmenbedingungen etwas ändern, so dass Menschen genug Zeit haben, sich um ihre Familie und ihre Gesundheit zu kümmern. Ich bin für Arbeitszeitverkürzung, ich bin dafür Kinderbetreuung staatlich zu organisieren. Darum geht es, und nicht darum, Frauen zu erzählen sie könnten mit 45 noch locker schwanger werden.

Frauen haben ein Recht auf ein erfülltes Leben und Gleichberechtigung. Wie möchten Sie Frauen Mut machen? Wird es Gleichberechtigung bald geben?

Ich hoffe doch sehr. Ich bin schon lange politisch aktiv. Ich finde, es gibt nichts Stärkeres als Frauennetzwerke, die gemeinsam für die richtige Sache kämpfen. Da möchte ich alle Frauen dazu ermutigen, laut zu sein und das zu verlangen was uns zusteht.

Dr.ⁱⁿ Mirijam Hall ist Assistenzärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Klinik Ottakring. Sie engagiert sich in der Gesellschaft für Familienplanung und in der Aidshilfe Wien.

Stillen bis zum Abwinken.

Über Selbstbestimmung und Kulturkämpfe im Kreißsaal

Kurzer Rundruf unter Frauen zu ihren Erlebnissen rund um die Geburt ihrer Kinder. „Sie wollen einen Kaiserschnitt? Überlegen Sie sich das gut, das ist nicht das Beste für Ihr Kind!“ sagt die 24jährige Hebamme in der Geburtsvorbereitung zu einer mit dem 4. Kind Schwangeren 40jährigen, die bereits drei Kinder spontan entbunden hat. „Das kann überhaupt nicht weh tun!“, so der Arzt beim Nähen des Dammschnitts zur Patientin, obwohl die PDA schon Stunden her ist. „Halten Sie durch, legen Sie Topfen auf, trinken Sie Stilltee, dann geht das hohe Fieber auch weg!“, war der Ratschlag einer La Leche-Stillberaterin, die so (erfolglos) eine fortgeschrittene Brustentzündung therapieren wollte. Im Zentrum ihrer Handlungsanweisung: weiterstillen, durchhalten, kein Schnuller als Saugersatz, sonst hat der durch den Kaiserschnitt sowieso schon traumatisierte Säugling eine Saugverwirrung und muss Industriemilch trinken. Ob die Brustwarze der Mutter fast schon abfällt, sie Schüttelfrost hat – diese Schmerzen spielen im Kulturkampf Stillen oftmals eine untergeordnete Rolle. Frauen, die sich gegen das Stillen entscheiden, stehen unter Druck.

Bemerkungen oder Ratschläge wie in den genannten Beispielen werden von den Frauen äußerst ernst genommen, befinden sich diese mitten in (oder jenseits) einer körperlichen und seelischen Grenzerfahrung. So ein schnell dahingeworfener Satz kann bei Müttern Zweifel und Schuldgefühle darüber auslösen, dass sie zu wehleidig seien, zu ängstlich, zu schnell aufgeben, nicht das Beste für ihr Kind wollen, nicht spontan entbinden, zwar spontan, aber nicht natürlich weil mit PDA, nur an ihren Körper denken etc.

Allzu oft haben mitunter ideologisch befeuerte Tipps von Hebammen, Stillberaterinnen und medizinischem Personal nur das Wohlbefinden des Kindes im Auge. Die naturbelassene Gegenbewegung zu der in der westlichen Welt immer mehr technisierten Geburtshilfe und hohen Kaiserschnitttraten, einhergehend mit Trends wie „Save your Love-Channel“ ist verständlich und wichtig. Genau-



Foto: Canva

so wichtig ist es aber, schwangere Frauen wertfrei zu beraten, ihnen Angst zu nehmen, wissenschaftliche Expertisen einzubringen (keine Meinungen) und wohlwollend zur Seite zu stehen, egal für welche Geburtsart sie sich entscheiden. Aber bitte ohne Bewerten, Kleinmachen, Fremdbestimmen, Abkanzeln und Zurechtweisen.

Dass Geburten immer noch Schauplätze von Gewalt und Machtmissbrauch sind, ist erschütternd und gehört dringend beendet! Besonders weibliches Geburts- und Nachsorgepersonal steht den Frau-

en dann wertschätzend und bestärkend in diesen Momenten zur Seite. Wir sprechen bei ungewollter Fremdbestimmung auch nicht von fachlicher Expertise und medizinischen Indikationen, die natürlich den Ärzt*innen vorbehalten sind. Es geht wie so oft auch im Behandlungsraum, im Kreißsaal und Stillzimmer um Selbstbestimmung der Frauen. Die Frauenbewegung der 70er Jahre hat uns die Fesseln der strukturellen männlichen Geburtshilfe gelockert, bitte lasst sie uns nicht wieder durch Ideologien anziehen.

Milli Hill: Gebären wie eine Feministin. Magas Verlag 2022, 366S., 23,50€

Ana Wetherall-Grujić: Das Baby ist nicht das verdammte Problem. Ein Handbuch für die glückliche Mutter. Kremayr & Scheriau 2023, 192 S., 25€

Podcast der ZEIT: „Der schlimmste Satz zur Geburt: Hauptsache, alles ist gut gegangen“.

Podcast-Serie: Ist das normal / Geburt und Trauma, <https://www.zeit.de/serie/ist-das-normal>

Die Wehenschreiberin: Geschichten aus dem Kreißsaal von Maja Böhrer, Goldmann Verlag 2019, 272 S., 10,30€

Katharina Hartmann, Martina Kruse: Gewalt in der Geburtshilfe. > erkennen > reflektieren > handeln. Elwin-Staude-Verlag 2022, 160 S., 24€

Christina Mundlos: Gewalt unter der Geburt. Der alltägliche Skandal. Tectum Wissenschaftsverlag 2015., 216 S., 17,90€

My body my choice.

Wieder gehen in Polen hundttausende Frauen für ihre Rechte auf die Straße. Der Tod einer schwangeren Frau, der laut Frauenrechtsorganisationen durch einen lebensrettenden Schwangerschaftsabbruch verhindert hätte werden können, hat eine weitere Protestwelle ausgelöst. Seit 2021 ist der Schwangerschaftsabbruch in Polen de facto verboten. Eine dramatische Entwicklung, die einmal mehr deutlich macht, dass Selbstbestimmungsrechte vor allen Angriffen geschützt werden müssen. Das Europaparlament will das Recht auf Schwangerschaftsabbruch in die Charta der Grundrechte aufnehmen. Die Vizepräsidentin des Europaparlaments Evelyn Regner kämpft gemeinsam mit ihren Mitstreiter*in-

nen für diese wichtige Initiative. Die Argumentation: Zugang zu sicheren Schwangerschaftsabbrüchen ist ein Kernbereich der Allgemeinen Menschenrechte, der sich auf den Respekt für die körperliche Unversehrtheit und persönliche Autonomie aller begründet.

Die Initiative #AusPrinzip setzt sich in Österreich für eine Herausnahme des Schwangerschaftsabbruches aus dem Strafgesetzbuch ein. Die Fristenregelung war ein Meilenstein der Frauenbewegung. Heute, ein halbes Jahrhundert später, ist es Zeit den nächsten Schritt zu tun und den Schwangerschaftsabbruch zu entkriminalisieren. Das Recht auf einen sicheren, kostenfreien und legalen Schwangerschaftsabbruch soll endlich in ganz Österreich umgesetzt werden.

#AusPrinzip unterstützen

Eine Plattform aus Feminist*innen und Aktivist*innen setzt sich für einen kostenfreien und leicht zugänglichen Schwangerschaftsabbruch in Österreich ein. Auf der Website gibt es Infos zur Initiative und zu den Unterstützer*innen.

Frauenrechte.

Wie steht es um die reproduktive Entscheidungsfreiheit? Das ist einer der zentralen Fragen, die im aktuellen Weltbevölkerungsbericht thematisiert werden. Wenn Frauen bestärkt werden, selbstbestimmt über ihren Körper zu entscheiden, dann ist das für ihr Leben und ihre Gesundheit von essentieller Bedeutung.

Veränderung ist notwendig

Neue Daten aus 68 Ländern zeigen, dass weltweit schätzungsweise 44 Prozent aller Frauen nicht selbst über ihre Gesundheitsversorgung, über Sex oder Verhütung entscheiden können. Elf Prozent der Frauen in Partnerschaften dürften keine Entscheidungen über die Verwendung von Verhütungsmitteln treffen. Schätzungen zufolge haben 257 Millionen Frauen weltweit einen ungedeckten Bedarf an sicherer Verhütung. Das liegt vor allem an restriktiven Bestimmungen, die die Gleichstellung von Frauen und Männern verhindern wollen. Die Stärkung der reproduktiven Selbstbestimmung ist eine der wichtigsten Herausforderungen. Es braucht eine Politik weg von patriarchaler Ideologie hin zur Sexualaufklärung an Schulen, Zugang zu Verhütung unabhängig von der Geldbörse und flächendeckenden Zugang zur Abtreibung. Wir alle müssen in der Lage sein, Entscheidungen zur reproduktiven und sexuellen Gesundheit frei von Diskriminierung, Zwang und Gewalt zu treffen. Das ist unser fundamentales Menschenrecht.

8 Milliarden Leben,
UNENDLICHE MÖGLICHKEITEN:
ein Plädoyer für
Rechte und freie Entscheidungen

UNFPA Weltbevölkerungsbericht 2023

Sozialistin

Gemeinsam sind wir stark.

Es ist in der Sozialdemokratie viel Begeisterung zu spüren. Viele neue Mitglieder treten der Partei bei und bringen ihr Engagement und ihre Leidenschaft ein. Parteivorsitzender Andreas Babler erkennt in diesem Wunsch nach echter Mitbestimmung die große Chance für uns alle: „Jetzt müssen wir diese Aufbruchsstimmung nutzen, um diesen Weg gemeinsam zu gehen und endlich für mehr Gerechtigkeit in Österreich zu sorgen. Wir brauchen dringend politische, strukturelle Lösungen. Wir sind miteinander eine Sozialdemokratie, das gehen wir jetzt mit Herzblut an!“



Frauenpolitik ist Aufgabe der Gesamtpartei.

In enger Zusammenarbeit mit dem Team in der Klubführung – Andreas Babler, Philip Kucher, Eva-Maria Holzleitner, Julia Herr – den beiden Bundesgeschäftsführ*innen Sandra Breiteneder und Klaus Seltenheim und Kommunikationschefin Patricia Huber kämpfen wir alle dafür, dass jede und jeder die gleichen Rechte in diesem Land hat.

Von links: Patricia Huber, Sandra Breiteneder, Philip Kucher, Andreas Babler, Eva-Maria Holzleitner, Klaus Seltenheim und Julia Herr.



Wir fordern echte Gleichstellung.

Es geht auch ganz anders. Die skandinavischen Länder zeigen, was alles möglich ist. In Norwegen gehen 9 von 10 Männern in Karenz. In Island wird gerade in einem landesweiten Projekt die 4-Tage-Woche umgesetzt. In Schweden ist seit vielen Jahren Lohntransparenz an der Tagesordnung. Einen Rechtsanspruch auf ganztägige Kinderbildung von klein an – in Finnland wird das seit den 80-er Jahren umgesetzt. Österreich ist im Gleichstellungsindex um 26 Plätze zurückgefallen. Wir wollen, dass es endlich wieder bergauf geht. Dafür braucht es gute Gesetze und einen klaren politischen Willen. Eine faire Aufteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit – das ist die Voraussetzung, dass es allen gutgeht!

Väterkarenz in Prozent

